

Ein Sonntagnachmittag mit Blumhardt

Autor(en): **Lüthi, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **54 (1960)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Sonntagnachmittag mit Blumhardt

Aus dem Leben des älteren Blumhardt erzählt dessen Sohn eine Begebenheit, die uns ein wenig durchblicken läßt in den Zusammenhang, der besteht zwischen unserem Sonntag auf Erden und einem Sonntag im Himmel. Es war in den Jahren seiner schwersten Kämpfe mit der Finsternis. Da ging einst Johann Christoph Blumhardt, tief beeindruckt und niedergeschlagen durch all das Schreckliche, in das er im Kampf um die Seele jener Gottliebinn Dittus Einblick bekommen hatte, in Begleitung einiger Männer aus seiner Gemeinde in den Wald hinaus. Unterwegs formte sich im Geiste Blumhardts jener Liedervers, der seither bekannt geworden ist:

Jesus ist der Siegesheld,
der all seine Feind besieget.
Jesus ist's, dem alle Welt
bald zu seinen Füßen lieget.
Jesus ist's, der kommt mit Pracht
und zum Licht führt durch die Nacht.

Er teilt das eben gedichtete Wort seinen Begleitern mit. Bald fangen sie an, das Lied nach einer bekannten Melodie zu singen. Und wie sie nun singend in eine Waldlichtung hinaustreten, da geschieht es, daß sie auf einmal innewerden, wie hoch über den Baumkronen in der Luft ein Singen anhebt. Es ist nicht das Echo, es ist ein wirkliches Singen in der Höhe, das sich mit den Stimmen der Männer vermischt. Und wie sie daraufhin nach Hause zurückkehren, durch dieses Zeichen getröstet und gestärkt, da begegnet ihnen gleich noch ein zweites Seltsames: Sie werden von der Gottliebinn Dittus empfangen mit ebendemselben Vers, den ihr nicht ein Mensch kann mitgeteilt haben, weil ihn ja kein Mensch vorher gekannt hat.

So real ist der Zusammenhang zwischen der gottesdienstlichen Gemeinde hier auf Erden und der feiernden Gemeinde im «höheren Chor», dort wo Freude herrscht über jeden einzelnen Sünder, der hier auf Erden Buße tut. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dem Sonntag auf Erden ein ewiger Sabbath im Himmel entspricht.

So oft sich die Gemeinde hier auf Erden in «Tempeln, mit Menschenhand erbaut», zusammenfindet, muß sie sich bewußt sein, daß unsere Gottesdienstfeiern, gemessen an dem, was mit unseren Augen dabei sinnlich wahrnehmbar ist, denkbar unansehnlich sind. Ja uns soll die ganze Fragwürdigkeit dessen, was da Sonntag für Sonntag auf und unter den Kanzeln geht oder auch nicht geht, mit Ernst beunruhigen. Ach, unsere Gottesdienste sind ja tatsächlich immer wieder kein großes Aufatmen, weil wir so oft unser Wort, statt Gottes Wort verkündigen. Ach, die Luft über unseren Gottesdiensten mag zeitweise eher ersticken als erquicken, weil wir den Leuten Lasten auflegen und sie unter Menschensatzungen zwingen, anstatt sie zur herrlichen Frei-

heit der Kinder Gottes aufzurufen. Hier schleicht oft genug eher eine Moderluft, hier verbreitet sich eher ein Geruch der Gräber und Reliquien, statt ein Geruch der Osterherrlichkeit. Herr, Gott, daß du doch in unseren Kirchen und Kapellen ein Fenster aufrissest, und wenn du eine halbe Wand oder das Kirchendach damit wegreißen müßtest! Daß doch Höhenluft einströme, frische, freie, starke Höhenluft!

Wie fragwürdig aber immer wir Menschen sind, die hier auf Erden Gottesdienst feiern, aus dem vierten Gebot vernehmen wir, daß der Sonntag nicht auf Erden beginnt und zum Himmel steigt, sondern umgekehrt im Himmel anhebt und bis zu uns Menschen hier unten auf die Erde herniederkommt. Weil Gott im Himmel feiert, darum sollen ja auch wir hienieden feiern. Ja, es ist und bleibt gleichsam der eigentliche Hauptgottesdienst, der dort bei den Engeln und Seligen im Angesichte Gottes stattfindet. Dort ruht Gott, und feiert, segnet und vollendet. So sind die Gottesdienste hier auf Erden, wenn's gut steht, Zeichen und Zipfelchen, die vom ewigen Sabbath Gottes in unsere Welt und Zeit hineinragen, ein vorläufiger Abglanz dessen, was in der unsichtbaren Welt an ewigem Gottessabbath vorhanden ist. Wenn wir etwa uns vergegenwärtigen, was der junge Jesaja dort im Tempel zu Jerusalem vernimmt und schaut, jenes «Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll», dann merken wir, daß da der Prophet teilhat an einem oberen Gottesdienst, der seine Basis im Himmel hat, und dessen leuchtende Spitze bis auf die Erde hereinreicht. Oder wenn wir bedenken, was in der Weihnacht zwischen Himmel und Erde durchbricht, dann mag uns ahnungsvoll etwas von dem aufgehen, was Vater Blumhardt und seine Begleiter an jenem Sonntagnachmittag von hoch über den Baumkronen her für einen Augenblick vernehmen durften. So meinte es der Mann des 84. Psalmes, als er unsere irdische Gottesdienstfeier mit einem Vorhof verglich und das Bekenntnis aussprach: «Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend; ich will lieber die Türe hüten in unseres Gottes Hause denn wohnen in der Gottlosen Hütten.»

Walter Lüthi

(Aus «Dein Sonntag», Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel)

Die Partisanen der Barmherzigkeit

Die europäische Welt, schrecklich heimgesucht von zwei Kriegen in *einer* Generation, hat nicht heim ins Reich (Gottes) gefunden. Sie ist aufgespalten zwischen den beiden wettrüstenden Machtblöcken, die um die Welt streiten, heute noch im kalten, bald aber im heißen Krieg.

Die Partisanen von West und Ost formieren sich, erfüllt von der kriegerischen Ideologie, die die Welt schwarz-weiß aufteilt: in Ver-